

Stefan Groth

Zwischen Ermöglichung und Begrenzung

Zur subjektiven Plausibilisierung des Mittelmaßes als
normative Orientierung

„Die Welt ist doch nicht für unnormale Menschen da!
Das würde die Sache doch auf den Kopf stellen!
Die Welt ist für das Mittelmaß da!“

J. J. Voskuil, *Das Büro*

Mittelmaß ist, trotz der semantischen Nähe zur Mitte, *nur* Mittelmaß, häufig also in Verbindung mit dem Fokuspartikel *nur* zu finden – eine Leistung oder ein Fußballverein sind dann eben *nur Mittelmaß* und nicht mehr. Diese Gradierung ist negativ, in ihr schwingt kein Klang von Erfolg oder Optimismus, sondern von Nüchternheit und Abgeschlagenheit mit. Als Relation verstanden ist das Mittelmaß ein Ausblick auf etwas Höheres: auf die Spitze, auf Vorreiter und generell auf Erfolg. Im Vergleich zum Mittelmaß, so Hans Magnus Enzensberger über diese negative Sicht, „wirken Prädikate wie *abscheulich*, *verheerend*, *grauenvoll* fast wie eine Auszeichnung. Die Mediokrität ist das Allerletzte. Verächtlicher kann ein Urteil nicht ausfallen“ (Enzensberger 1992: 196f.).

Im Gegensatz dazu ist der Begriff der Mitte selbst durchaus positiv besetzt, wie unter anderem Stine Marg ausführt: Die *räumliche Mitte* werde häufig als Zentrum und Ausgangspunkt konzipiert, während die *gesellschaftliche Mitte* den Garanten für Stabilität darstelle und die *politische Mitte* das Erstarken radikaler Positionen verhindere (Marg 2014). Beispielhaft sei hier auf das TV-Duell im September 2017 zwischen Angela Merkel und Martin Schulz verwiesen, in dem die Bundeskanzlerin gleich in ihrem zweiten Satz erläuterte, sie sei ‚Vorsitzende einer Partei, die für Maß und Mitte steht‘ – wohlgemerkt aber nicht für das Mittelmaß.

Historisch betrachtet ist allerdings auch das Mittelmaß durchaus positiv konnotiert gewesen, wie Daniela Döring in ihrer Arbeit zu künstlerischen Idealen, statistischen Mittelmaßen und Konfektionsgrößen im 19. Jahrhundert ausführt (Döring 2011). Das Mittelmaß ist in diesen Fällen anzustrebendes Ideal, und die Normalisierung des Mittelmaßes geht mit einer Herabsetzung von Abweichungen einher. Als wesentliches Element einer Tugendlehre taucht das Mittelmaß überdies in der nikomachischen Ethik auf – Tugend *muss* demnach das Mittelmaß anstreben, Abweichungen nach oben und

nach unten werden negativ gesehen (Aristoteles 2017). In einer Rezension der Wiener Bruegel-Ausstellung in der FAZ vom 21.09.2017 schreibt Jürgen Müller über die Tugendserie, dass sie „eine Welt des Entweder-Oder, des Zuviel oder Zuwenig“ zeigt (Müller 2017) – ohne Mitte und Maß, die zwischen diesen Polen vermitteln könnten. Diese positive Referenz auf das Mittelmaß findet sich *ex positivo* bei Herder, der dessen Nutzen für Gemeinschaft herausstellt: „Was ist denn aber an Genies gelegen?“ Desto mehr liegt uns an brauchbaren Männern. Zu diesen wird eine glückliche Temperatur von Gaben und Geschicklichkeiten erfordert: eine gewisse Mittelmäßigkeit, die sich nicht zu Genies und Geistschöpfern hebet und nicht zu dummen Dorfteufeln herabsinkt: eine mittlere Größe, die eben den Punkt der Nutzbarkeit trifft“ (Herder 1813: 174). In seinen Ausführungen über das Alter nimmt ebenso Jacob Grimm positiven Bezug auf Mittelmaß als Voraussetzung für Balance und Ausgeglichenheit (Zimmermann 2017) – die ideengeschichtliche Referenz auf den Topos ließe sich fortsetzen.

Aus einem zunächst überraschendem Bereich gewinnt das Mittelmaß jedoch auch gegenwärtig an Prestige, wenn zum Beispiel Karriere-Coaches, Unternehmensberater und Ökonomen in einem „Lob des Mittelmaßes“ (Reiter 2011) vom „unterschätzten Mittelmaß“ (Hofert 2014) schreiben und davon, dass Mittelmaß „nicht Stillstand“ heißt, da „auch das Mittelmaß steter Anstrengung und eines gewissen Eifers“ (Reiter 2011) bedarf und generell wichtig sei für funktionierende und innovationsfähige Organisationen. Der zunächst negativ begrenzte Ausblick auf etwas Höheres wird hier zu einer positiven und gewollten Abgrenzung nach oben; zu ihr kommt zudem eine weitere Abgrenzung, die ein positiv konnotiertes Mittelmaß nach unten, also gegenüber einer defizitären Position abgrenzt.

Das Mittelmaß ist zunehmend positiver Orientierungspunkt in unterschiedlichen Praxisfeldern. Ein Mithalten mit dem Mittelfeld, die Erzielung eines mittleren Einkommens oder das zur Mittelklasse-Gehören sind wirkmächtige Modelle für sozioökonomisches Verhalten und lebensweltliche Interpretationen. An diese Beobachtungen schließen Fragen an, wie lebensweltliche Vorstellungen von Mitte und Mittelmaß in unterschiedlichen Praxisfeldern referenziert werden und wie der üblicherweise negativ konnotierte Begriff des Mittelmaßes eine Reinterpretation erfährt hin zu positiveren Bildern von Balance, Mäßigung und Maßhalten im Kontext von Debatten um eine Postwachstumsgesellschaft, Nachhaltigkeit, Entschleunigung, Work-Life-Balance etc. Mein Beitrag bezieht sich dabei auf laufende Forschungen zum Mittelmaß in drei Praxisfeldern: Erstens sind dies Orientierungen am Mittelfeld im Freizeitsport, vor allem beim Rennradfahren; zweitens Modalitäten des Wohnens im Kölner Rathenauviertel, bei denen Begrenzungen der Wohnungsgröße auf ein mittleres Maß zugunsten des Wohnorts plausibilisiert werden; und drittens der Bereich der Erwerbsarbeit und Orientierungen an einem mittleren Einkommen.¹

¹ Diese drei Bereiche stehen exemplarisch für weitere Felder, in denen positive Bezüge auf das Mittelmaß beobachtbar sind. Sie dienen in diesem Beitrag als Beispiele, um die unterschiedliche Konstruktion dieser Bezüge deutlich zu machen.

Auch aus subjektiver Perspektive kommt dem Mittelmaß, so haben meine bisherigen Forschungen in diesen Feldern gezeigt,² eine positive Interpretation zu. Bezüge auf ein subjektiviertes Mittelmaß dienen dazu, die Abgrenzung nach oben, also zu erfolgreicheren Freizeitsportlern, Bewohnern von innerstädtischen Großwohnungen und Spitzenverdienern, nicht als negative Begrenzung zu begreifen, sondern als positive und freiwillige Abgrenzung – damit ist entsprechend das Element der Ermöglichung im Titel meines Beitrages gemeint.

Dass es in dieser Dynamik zwischen Ermöglichung und Begrenzung sehr konkrete und unumgehbare Faktoren gibt, die dieser Freiwilligkeit harte Grenzen setzen, steht außer Frage. Bezüge auf ein Mittelmaß erwachsen entsprechend häufig aus der Not, weil im Sport keine bessere Leistung erzielbar ist, sich schlicht keine großen innenstädtischen Wohnungen finden und bezahlen lassen oder der Erfolg im Beruf ausbleibt. Bezüge auf das Mittelmaß dienen als Deutungsrahmen, der einen situativen Umgang und eine Vermittlung zwischen diesen beiden Faktoren von Ermöglichung und Begrenzung zulässt, beispielsweise in Form der Rechtfertigung für die eigene Position, aber auch als Plausibilisierung von Handlungsstrategien. Diese Handlungsorientierungen sind sozialkomparativ in dem Sinne, dass sie relational und subjektiviert sind. Es geht entsprechend nicht um fixe sozialdemografische Merkmale oder politische Selbstverortungen, sondern um subjektive und situative Deutungen *und Interaktionen*, die einen wechselnden Grad an Stabilität aufweisen können und verknüpft sind mit ästhetischen Dimensionen und Materialisierungen.

Dabei handelt es sich nicht um idiosynkratische Bezüge, also auf individueller Ebene verortete Bezüge auf ein Mittelmaß, sondern um in unterschiedlichen Praxisfeldern pervasive und damit sozial geteilte Bezüge. Zwar sind Mitte und Mittelmaß äußerst wirkmächtige Konzepte in unterschiedlichen Praxisfeldern mit divergenten Logiken der Praxis, Interpretationen und strukturellen Besonderheiten. Sie stützen sich auf sehr diverse politische, ökonomische, normative und ästhetische Debatten, die Mitte und Mittelmaß in einigen Fällen als erstrebenswert, in anderen Fällen als zu vermeidend erscheinen lassen. Implizite und explizite Bezüge auf das Mittelmaß in unterschiedlichen Praxisfeldern sind jedoch keine Koinzidenz, sondern weisen trotz der unterschiedlichen Konfigurationen und Semantisierungen von Mittelmaß Gemeinsamkeiten auf, zum Beispiel die Art und Weise der subjektivierten Plausibilisierung von Handlungsorientierungen, von Interaktion und Interpretation, die sich empirisch-kulturwissenschaftlich fassen lassen und von unterschiedlichen Akteuren und Gruppen geteilt werden.

Nota bene gehen weder dieser Beitrag noch das dazugehörige Projekt davon aus, dass es sich beim Mittelmaß um exklusive oder hegemoniale Orientierungen handelt. Punktuell sind Bezüge auf Mitte und Mittelmaß wirkmächtig – jedoch nicht immer

2 Methodisch arbeitet das Projekt, auf das dieser Beitrag aufbaut, insbesondere mit qualitativen Interviews, zieht zudem aber auch teilnehmende Beobachtungen und diskursanalytische Ansätze heran.

und nicht in allen Feldern. Entsprechend argumentiert der Beitrag nicht mit einer Ausschließlichkeit, sondern damit, dass Orientierungen am Mittelmaß neben anderen Orientierungen eine wichtiger werdende Rolle spielen. Das Interesse dieses Beitrages gilt entsprechend Fragen, wie sich Bezüge auf ein Mittelmaß in unterschiedlichen Feldern konstituieren, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede sie aufweisen, auf welche Debatten sie sich beziehen (zum Beispiel über Entgrenzung, Ästhetisierung oder das unternehmerische Selbst), ob Bezüge auf das Mittelmaß implizit oder explizit geäußert werden oder auch wie stabil diese Bezüge sind, wie einfach also ein Wechsel zwischen unterschiedlichen Bezügen auf Mittelmaß oder Spitze sind und wie dabei zwischen Motiven des Scheiterns und des Erfolges vermittelt wird.

Sport

Das erste Praxisfeld, um das es hier gehen soll, ist das Breitensportliche Rennradfahren. In diesem Bereich lässt sich – im Rahmen sogenannter *Jedermannrennen* – eine sozialkomparative Orientierung konstatieren, die sich Platzierungen im Mittelfeld zum Ziel setzt. Es gibt zwar eine große Leistungsbereitschaft und einen hohen Trainingsaufwand unter den Freizeitsportlern, die an solchen Rennen teilnehmen, aber zugleich eine Wettbewerbsorientierung, die sich entweder *nur* an der eigenen Leistungsentwicklung (also an der Steigerung der eigenen Leistung von Saison zu Saison) oder an vergleichbaren Gruppen im Nahbereich orientiert – die eigene Altersklasse, Sportler, die eine ähnliche Erfahrung haben oder die eigene Trainingsgruppe.

Orientierungen zur Spitze hingegen sind selten (Groth 2014), womit man es in diesem Bereich mit einem Wettbewerb ums Mittelmaß zu tun hat, der sich positiv nach oben und unten abgrenzt – zur Spitze mittels einer Stratifizierung von Motiven, die den Wettbewerb eher im Hintergrund verortet und Aspekte wie den Ausgleich vom Berufsleben oder gesundheitliche Gründe in den Vordergrund stellt. Stattdessen lassen sich relative Vergleichsdimensionen feststellen, wie eben die Verbesserung der eigenen Zeit oder das in Beziehung Setzen zu Leistungs- und Sozialgruppen, die *realistische* Vergleichsgrößen darstellen. Ein Erreichen dieser relativen Ziele – der Zugehörigkeit zum sportlichen Mittelfeld – ist nichtsdestotrotz hochgradig voraussetzungs- und beinhaltet eine Abgrenzung nach unten, also gegenüber schlechteren Sportlern. Eine Verfolgung von absoluten Zielen der Spitze hingegen wäre nicht effizient, da sie mit zu hohen Risiken, zu hohem Aufwand oder mitunter auch der Einsicht, dass man die Spitze in diesem sportlichen Feld einfach nicht erreichen kann, verbunden wäre – Elemente der Begrenzung also. Diese Konkurrenz des Mittelmaßes im Freizeitsport geht einher mit einer Selbstbeschränkung auf mittlere Ziele. Es werden keine absoluten Ziele gesetzt, die in Konkurrenz zu anderen Akteuren erreicht werden sollen, sondern es findet eine Relativierung von Zielen in Beziehung zu anderen Akteuren statt, die gleiches oder ähnliches zu leisten vermögen – die damit realistischer gewordene Zielerreichung als Element der Ermöglichung. Das Mittelmaß

ist hier entsprechend relational zu verstehen und es ist zudem dynamisch: Verbessert sich die eigene Leistung oder nimmt der Trainingsaufwand ab, kann damit einhergehend auch eine Steigerung oder Senkung des mittleren Maßes vorgenommen werden.

Wohnen

Für den zweiten Bereich, den Bereich des Wohnens am Beispiel eines Kölner Stadtviertels, lassen sich folgende Entwicklungen mit Bezug auf das Mittelmaß feststellen: Als attraktives innerstädtisches Wohnquartier ist das Rathenauviertel typisches Trendviertel, das trotz überdurchschnittlicher und steigender Mieten vor allem junge Familien, Paare und relativ gutverdienende Alleinstehende anzieht. Infrastrukturell besteht das Viertel mit einem hohen Altbaubestand mittlerweile vor allem aus kleinen Wohnungen, eine Entwicklung, die sich durch neue Bauvorhaben – Nachverdichtungen und Sanierungen – noch verstärkt. Im Rathenauviertel, aber auch in vergleichbaren Vierteln in Köln und anderen Großstädten, lassen sich dabei eine freiwillige Begrenzung auf kleinere Wohnungen und damit einhergehend auch positive Bezüge auf kleines Wohnen beobachten, und zwar zugunsten der Wohnlage. Auch hier wird nach oben positiv abgegrenzt: Zu große Wohnungen brauche man nicht, die Mäßigung wird entsprechend positiv gewertet, sofern sie auch mit einer Abgrenzung nach unten, also gegenüber zu kleinen und schlecht ausgestatteten Wohnungen, verbunden ist. Auch Bezüge auf ein Mittelmaß im Wohnen bewegen sich im Spannungsfeld zwischen Ermöglichung und Begrenzung, vermitteln zwischen Wünschen nach Wohnen in innerstädtischen Trendvierteln und praktischen Begrenzungen von Miethöhe und Wohnungsgröße.

Verbunden sind diese Bezüge mit ästhetischen Entwicklungen, die sich beispielsweise in Einrichtungstrends widerspiegeln, die Minimalismus, Reduktion und Multifunktionalität betonen und weitergehend im Rahmen von Möbelmessen, in Designzeitschriften, im Angebot lokaler Einrichtungsläden und schließlich in den Wohnungen meiner Interviewpartner auftauchen. Greifbar werden solche Trends auch ganz konkret im Möbelbau, wenn beispielsweise der *Verband der Deutschen Möbelindustrie* eine Verkleinerung der Grundfläche von hochpreisigen Sofas um 30 Prozent über die letzten fünf Jahre feststellt. Das Diktum „It’s all about consuming less but better“, das auf der internationalen Möbelsmesse 2017 als einer der Haupttrends präsentiert worden ist, fügt sich in solche Entwicklungen ein – wohlgemerkt nur in Bezug auf die Größe und Anzahl von Möbeln, nicht aber auf deren Preis oder Qualität. Orientierungen an einem Mittelmaß haben Einfluss auf Ästhetiken und deren Materialisierungen, und umgekehrt haben gegenwärtige ästhetische Trends zu Minimalismus und Maßhalten auch Einfluss auf Orientierungen am Mittelmaß. Diese Bezüge werden im Übrigen, als weitere Art der Materialisierung, von Immobilienentwicklern aufgegriffen, die mit flexiblen Lebensweisen, Nachhaltigkeit und Trends zu Minimalismus und Maßhalten arbeiten, um den Bau von kleineren Wohneinheiten zu argumentieren – die Wohnküche entsprechend als positive Abgrenzung, und nicht als De-

fizit aufgrund von Platzmangel. Beobachten lässt sich damit eine Dynamik zwischen Ermöglichung und Begrenzung, bei der auf der einen Seite ein *Schönreden* oder eine Rechtfertigung von hohen Mieten und kleinen Wohnungen, auf der anderen Seite positive Bezüge auf neue Ästhetiken, neue Orientierungen hin zum Maßhalten mit Bezug auf Debatten um Postwachstum, Nachhaltigkeit oder Minimalismus zu beobachten sind.

Arbeit

Im dritten Komplex der Erwerbsarbeit lässt sich konstatieren, dass die Häufigkeit von Sabbaticals, Teilzeitarbeit und Home-Office-Vereinbarungen steigt und dass dabei eine steile Karriere oftmals als weniger wichtig als ein glückliches und ausgeglichenes Leben gesehen wird. Das spiegelt sich in neueren soziologischen Studien wieder, die eine signifikant höhere Zustimmung zur „bürgerlichen Normalbiografie“ (Calmbach et al. 2016) und zur Konformität mit der Mittelklasse (Koppetsch 2013) als beispielsweise zu exzessivem Luxus oder übermäßigem Reichtum diagnostizieren. Ebenso wird dies deutlich in den Interviews aus dem Projekt,³ das die Grundlage für diesen Beitrag bildet: Die Karriere wird oftmals als weniger wichtig erachtet als ein glückliches und ausgeglichenes Leben. Als freiwillige Begrenzung ermöglicht der Verzicht auf mehr Einkommen und größere Karrierechancen – so die Argumentation – ein erfüllteres Leben und weniger beruflichen Druck. Solche Bezüge sind in dem Sinne mit Orientierungen auf ein Mittelmaß verknüpft, dass sie Vorstellungen eines übermäßigen Karrierestrebens ebenso ablehnen wie ein zu geringes Einkommen oder ein zu geringes Ansehen der beruflichen Position.

In Beziehung gesetzt müssen diese zunächst freiwilligen Orientierungen am Mittelmaß jedoch mit verschiedenen Formen der externalen Begrenzung, die im beruflichen Konkurrenzkampf, der prinzipiell begrenzten Aufstiegschancen oder in hohen Anforderungen an Karrieresprünge und bessere Positionen liegen können. Auch hier ist von einem wechselseitigen Beeinflussungsverhältnis von Ermöglichung und Begrenzung auszugehen, das verknüpft ist mit Entwicklungen der Entgrenzung (Herlyn u. a. 2009), der Prekarisierung (Götz/Lemberger 2009) oder Flexibilisierung (Vobruha 2008) von Arbeit – Entwicklungen, die zwar größere Freiheiten und Gestaltungsspielräume versprechen, jedoch ebenso in verstärkter Selbstdisziplinierung (Bröck-

3 Die im Rahmen des Projektes geführten und weiterhin zu führenden qualitativen Interviews decken, sofern möglich, unterschiedliche Praxisfelder wie den Breitensport, das Wohnen und die Erwerbsarbeit ab, um so Verknüpfungen zwischen Orientierungen am Mittelmaß in unterschiedlichen Bereichen in den Blick nehmen zu können. Entsprechend handelt es sich bei den InterviewpartnerInnen vorwiegend um breitensportliche RennradfahrerInnen oder BewohnerInnen des Rathenauviertels in Köln. Vertiefende Forschungen mit Akteuren aus unterschiedlichen Berufen und in unterschiedlichen Positionen sind hier jedoch noch zu leisten, um zu zeigen, wie spezifisch und divers Bezüge auf das Mittelmaß im Kontext der Erwerbsarbeit konfiguriert sind.

ling 2007) oder der Ausweitung beruflichen Drucks in private Sphären resultieren können. Auch Faktoren wie die Besteuerung von Einkommen spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle, wenn beispielsweise eine höhere Position nicht zu einem subjektiv signifikanten Anstieg des Verdienstes führt. Bezüge auf ein Mittelmaß im Bereich der Arbeit sind in diesem Sinne Resultat komplexer Aushandlungsprozesse, in die eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen einfließen.

Fazit

Bezüge auf ein Mittelmaß in unterschiedlichen Praxisfeldern vermitteln zwischen Ermöglichung und Begrenzung. Als Ermöglichung rahmen sie Mittelmaß positiv nach oben und deuten ein *Weniger* als freiwillige, teils auch tugendhafte Abgrenzung; als Begrenzung dienen solche subjektivierten Bezüge zur Rationalisierung und Rechtfertigung angesichts von ökonomischen Druck, Wohnungsknappheit oder Leistungsgrenzen.

Als, wie Frank Nullmeier es formuliert, sozialkomparative Orientierung (Nullmeier 2016: 57) sind Bezüge auf das Mittelmaß subjektivierte Vergleiche, bei denen es *nicht* in erster Linie um die Herstellung von Differenz geht, sondern um subjektivierte, relationale, situative und unterschiedlich semantisierte Handlungsorientierungen, die sich vor allem auf den sozialen Nahraum – Familie, Kollegen, Trainingspartner, Nachbarn – beziehen. Was mit dieser Herangehensweise vermieden wird, ist eine Festschreibung von Mittelmaß als Teil von objektiven Strukturen. Mittelmaß ist damit nicht in bestimmten Milieus oder Schichten verortet und auch nicht durch soziodemografische Merkmale, zuvorderst von Einkommen, Vermögen und Wohnsituation definiert. Mit dieser Entdifferenzierung, die Mittelmaß nicht als an bestimmte Merkmale gebunden konzipiert, sondern sie als pervasive und ambivalente Referenz, also als Interaktion und Deutung, versteht, die in unterschiedlichen Praxisfeldern und Situationen empirisch fassbar ist, ergeben sich zwei maßgebliche Möglichkeiten zur Spezifizierung: Als sozialkomparative Handlungsorientierung und Interpretationsmöglichkeit ist Mittelmaß erstens relational zu verstehen in dem Sinne, dass keine fixen und statischen Bezugspunkte für ein Mittelmaß festgelegt werden, sondern implizite Abgrenzungen nach unten und nach oben ausgehandelt werden. Nach unten gegen die letzten im sportlichen Wettbewerb, gegen prekäre Wohnverhältnisse und einkommensschwache Gruppen, und nach oben gegen übereifrige Hobbysportler, übergroße Wohnungen und Karrieristen. Diese Abgrenzungsprozesse sind dynamisch und skalierbar; sie verfestigen sich zwar in bestimmten Skalen oder Maßstäben, also beispielsweise in Übersichten über Durchschnittsgehältern, -leistungen oder -wohnungsgrößen. Sie unterliegen jedoch der ständigen subjektiven Interpretation, die sich mit Änderungen unterschiedlicher biografischer wie auch externer

Faktoren verschieben kann und sich zunächst am sozialen Nahraum orientiert, also plausible Vergleichsmaßstäbe im lebensweltlichen Umfeld sucht.⁴

Bezüge auf ein Mittelmaß sind kein neues Phänomen. Es gibt zahlreiche Debatten und Konzepte, an die sie anschließen können, wie entsprechende Referenzen bei Aristoteles, Herder, Grimm oder Eco (2000) zeigen. Die spezifischen Konstellationen dieser sozialkomparativen Handlungsorientierungen jedoch verändern sich. Bezüge auf ein Mittelmaß sind damit zweitens situativ in dem Sinne, dass sie beispielsweise sowohl in wertkonservativen Milieus wie auch bei jungen Kreativen in Großstädten anzutreffen sind, sich auf Postwachstumsdebatten ebenso wie auf Besitzstandswahrung beziehen können. Referenzen auf ein Mittelmaß sind nicht beschränkt auf bestimmte Akteursgruppen, sondern sind als sozialkomparative Orientierungen viel grundsätzlicher anzutreffen. Auch wenn sie unterschiedlich semantisiert sind, also beispielsweise von Durchschnitt, Normalität, von Anschluss oder Maßhalten die Rede ist, weisen Referenzen auf ein Mittelmaß in unterschiedlichen Praxisfeldern Gemeinsamkeiten auf.

Empirisch-kulturwissenschaftlich lassen sich solche unterschiedlichen Semantisierungen ebenso wie alltagskulturelle Dimensionen, historische Entwicklungen und Referenzpunkte in den Blick nehmen. Ganz grundsätzlich jedoch steht die Frage im Raum, wie Mittelmaß als sozialkomparative Orientierung, als *Vergleich im sozialen Nahraum*, also in Alltagshandlungen und subjektiven Deutungen zum Tragen kommt, und wie zum Beispiel Vergleichsmaßstäbe situativ und relational gerechtfertigt werden. Das sind Fragen, die sich freilich nicht nur in genuin ökonomischen Aspekten wie der Erwerbsarbeit, sondern darüber hinaus auch mit Blick auf den Freizeitsport oder ästhetische Dimensionen des Wohnens stellen.

⁴ Auch in Jacob Grimms Schrift über das Altern ist diese Möglichkeit zur situativen Anpassung von Mitte angelegt: „Die Mitte liegt nicht ein für alle Mal fest, sondern sie ist immer wieder neu auszutarieren, zumal bei zunehmenden Verlusten und fortschreitender Hinfälligkeit“ (Zimmermann 2017: 21).

Literatur

- Aristoteles (2017): *Nikomachische Ethik*. Stuttgart.
- Calmbach, Marc u. a. (Hrsg.) (2016): *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Wiesbaden.
- Döring, Daniela (2011): *Zeugende Zahlen. Mittelmaß und Durchschnittstypen in Proportion, Statistik und Konfektion des 19. Jahrhunderts*. Berlin.
- Eco, Umberto (2000): *Derrick oder die Leidenschaft für das Mittelmaß*. München.
- Enzensberger, Hans Magnus (1992): *Mittelmaß und Wahn. Ein Vorschlag zur Güte*. In: Guggenheimer, Bernd/Hansen, Klaus (Hrsg.): *Die Mitte. Vermessungen in Politik und Kultur*. Wiesbaden, S. 189–207.
- Götz, Irene/Lemberger, Barbara (Hrsg.) (2009): *Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*. Frankfurt/M.
- Groth, Stefan (2014): *Quantified Cyclists and Stratified Motives: Explorations into Age-Group Road Cycling as Cultural Performance*. In: *Ethnologia Europaea* 44 (1), S. 38–56.
- Guggenheimer, Bernd/Hansen, Klaus (Hrsg.) (1992): *Die Mitte. Vermessungen in Politik und Kultur*. Wiesbaden.
- Herder, Johann Gottfried (1813 [1767]): *Fragmente zur Deutschen Literatur*. Zweyte und dritte Sammlung. Wien.
- Herlyn, Gerrit u. a. (Hrsg.) (2009): *Arbeit und Nicht-Arbeit: Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München.
- Hofert, Svenja (2014): *Die verlorene Mitte: Warum wir das Mittelmaß hoffnungslos unterschätzen*. In: *Karriereblog*, 20.11.2014, <https://karriereblog.svenja-hofert.de/2014/11/lieber-einer-von-vielen-das-unterschaetzte-mittelmass>.
- Koppetsch, Cornelia (2013): *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt/M.
- Marg, Stine (2014): *Mitte in Deutschland. Zur Vermessung eines politischen Ortes*. Bielefeld.
- Müller, Jürgen (2017): *Eine Welt ohne Mitte und Maß. Brueghels Zeichnungen in Wien*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.09.2017, <http://www.faz.net/-gsa-91ym3>.
- Nullmeier, Frank (2016): *Politische Theorie des Komparativs. Soziale Vergleiche und gerechte Gesellschaft*. In: *Mittelweg* 36 2, S. 56–73.
- Reiter, Markus (2011): *Lob des Mittelmaßes: Warum wir nicht alle Elite sein müssen*. München.
- Vobruba, Georg (2008): *Die Flexibilität der Arbeit und das garantierte Grundeinkommen*. In: *Füllsack, Manfred (Hrsg.): Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel des Produktiven*. Bielefeld, S. 115–131.
- Voskuil, Johannes J. (2012): *Das Büro. Direktor Beerta*. München.
- Zimmermann, Harm-Peer (2017): *Demokratisch Altern. Ein Vorschlag der Brüder Grimm*. In: Loureda, Óscar (Hrsg.): *Anders altern*. Heidelberg, S. 9–30.



wirtschaften

KULTURWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN

Herausgegeben von
Karl Braun, Claus-Marco Dieterich,
Johannes Moser & Christian Schönholz



wirtschaften

KULTURWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN

Herausgegeben von
Karl Braun, Claus-Marco Dieterich,
Johannes Moser & Christian Schönholz



Förderverein der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie e.V.
www.makufee.de

Unter dem Titel „Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven“ fand 2017 in Marburg der 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) auf Einladung des Instituts für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg statt. Die vorliegende Publikation liefert eine umfassende Dokumentation der auf dem Kongress diskutierten Beiträge.

Impressum

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung
und Europäischen Ethnologie: Sonderband 1

Herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft
der Philipps-Universität Marburg und dem Förderverein der Marburger
kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Karl Braun, Claus-Marco Dieterich, Johannes Moser, Christian Schönholz (Hg.):
Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. – Marburg:
Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und
Europäischen Ethnologie e. V., 2019.

Redaktion: Christian Schönholz, Claus-Marco Dieterich
Redaktionelle Mitarbeit: Karl Braun, Ina Merkel, Johannes Moser,
Manfred Seifert, Sabine Teryngel
Projektleitung: Claus-Marco Dieterich
Gestaltung, Satz & Layout: Satzzentrale GbR, Marburg

Verlag und Herausgeber distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen Inhalten
der Internetseiten, auf die in diesem Online-Dokument verwiesen und verlinkt
wird. Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere
für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung solcherart dargebotener
Informationen entstehen, übernehmen Verlag und Herausgeber keine Haftung.

Alle Rechte vorbehalten.

© MakuFEE e. V.

Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und
Europäischen Ethnologie, 2019.

Print-ISBN 978-3-00-062421-6

E-Book-ISBN 978-3-8185-0546-2

Inhalt

Vorwort	11
---------------	----

Plenarvorträge

Orvar Löfgren Mine or Ours? The Home as a Moral Economy	15
Thomas Widlok Anders teilen: Anders wirtschaften?	36
Gisela Welz Der Wert des kleinen Faches. Laudatio für Silke Göttisch-Elten	55
Silke Meyer <i>Remittances</i> und transnationales Kapital. Wirtschaften als Partizipations- und Differenzierungspraxis	64
Michael Opielka Sozial nachhaltig wirtschaften. Effizienz, Suffizienz, Differenz	81
Jakob Tanner Wirtschaften, Wertlogik und die „Religion des Kapitals“	91
Kerstin Poehls Über Zuckerhaushalte. Zugänge zu einer skalaren Ethnographie des Wirtschaftens	109
Irene Götz Leben und Wirtschaften im Alter. Wie Frauen im prekären Ruhestand über die Runden kommen	125
Klaus Schriewer Mr. Scott und die Anforderungen im neuen Kapitalismus. Spezialistenkultur als Leitbild des Neoliberalismus	143
Lars K. Christensen Museums in the age of technical reproduction	156
Manfred Seifert Zur Un-Ordnung der Kulturen des Wirtschaftens. Über die Ökonomie als Forschungsfeld	169

Sektion 1 | Sorgen und Umsorgen

Cornelia Kühn Die Gemeinwohl-Ökonomie zwischen utopischen Visionen und basisdemokratischen Entscheidungen	187
Martina Röthl Care-Arbeit: Logiken innerfamiliärer Tauschgeschäfte. Über informelle Arbeit und den Zugriff auf Ressourcen „endlicher Systeme“	196
Malte Völk Care-Arbeit als Mikroökonomie: im Spiegel privater Tagebücher	205

Sektion 2 | Ethisch konsumieren?

Lara Gruhn Ethik-Konsum. Empirische Annäherung auf drei analytischen Spuren	213
Konrad J. Kuhn Fairer Handel und Do-it-Yourself als Zukunftspraxen. Perspektiven auf Bedeutungen und Praktiken „alternativen Wirtschaftens“	223
Lars Winterberg Faire Beschaffung. Formationen alternativen Wirtschaftens ...	234

Sektion 3 | Vertrauen und Anvertrauen

Merve Lühr „Ohne dass da irgendwie Geld geflossen ist“. Individuelle und kollektive Organisation von Arbeit und Konsum in der DDR	245
Lukasz Nieradzik Schuldenmachen und Kreditieren. Finanzielle Praktiken Wiener Fleischer im 19. Jahrhundert.	254
Burkhard Pöttler „... wegen langwüridig trey geführter Haußwirtschaft sein einige Erbin ... seyn solle ...“. Strategien des Wirtschaftens und die Frage des (Ver-)Erbens	263

Sektion 4 | Absichern

Sarah Peuten Sicherheit – zu Funktionslogiken biopolitisch-gouvernementaler Ökonomisierung des Sterbens.	272
--	-----

Sektion 5 | Wissen einsetzen

Christine Hämmerling DialogerInnen als Mittler in Spendenbeziehungen zwischen NGOs und ihren Förderern	279
---	-----

Sektion 6 | Möglichkeiten ausloten

Ruth Baumgarten Handlungsspielräume von Frauen in der Frühen Neuzeit. Am Beispiel von Göttinger Eheberedungen des 16. und 17. Jahrhunderts	289
Laura Wehr „Man hat dann schnell erfahren, dass man auch Nutella bezahlen muss.“ Die Ausreise aus der DDR als familienbiographische und ökonomische Krisensituation	297
Wiebke Reinert Am Beispiel der Robbe. Wirtschaften mit Tieren in der Geschichte des Zoos	307

Sektion 7 | Formieren und Transformieren

Oliwia Murawska	Zur kulturellen Logik der Unternehmensnachfolge	316
Alexander Schwinghammer	Urban Food Ecopreneurs. Start-up Kultur als Ökonomisierungsagent der Lebensmittelproduktion im städtischen Raum	325
Uta Bretschneider	Pleite, Fehlschlag, Misserfolg. Narrationen des ökonomischen Scheiterns	332

Sektion 8 | Sich Raum verschaffen

Olga Reznikova und Moritz Ege	Moralische Ökonomien vs. ethische Politik? Arbeiter- und Mittelschichtsproteste in Moskau 2015/2016	343
--------------------------------------	--	-----

Sektion 9 | Werte inszenieren

Shirley Brückner	Miniaturen des Nützlichen. Oeconomische Kabinette im 17. und 18. Jahrhundert	355
-------------------------	---	-----

Panel A | Trans-/lokale Ökonomien

Ove Sutter	Gebastelte Versorgung – Improvisation und Bricolage als Handlungsmodus zivilgesellschaftlicher Flüchtlingshilfe	369
-------------------	--	-----

Panel B | Mit Gesundheit wirtschaften

Karl Braun	Einleitung	378
Felix Linzner	Der Einfluss Silvio Gesells auf die völkische Siedlungsbewegung am Beispiel Ernst Hunkels	379
John Khairi-Taraki	Der <i>Vortrupp</i> und die Popularisierung lebensreformerischen Wissens	387
Marta Leonora Frank	Ameisen-Staat und die Metapher vom besseren Menschen – August Forels ‚Sexuelle Frage‘	396
Marcus Richter	„Ernstlich materialistisch“ in einem anti-materialistischen Feld: <i>Thin-k/g-ing</i> „heilende Arbeit“ in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft.	405

Panel C | Widerstand zwecklos?

Gertraud Koch und Marion Näser-Lather	Einleitung	415
Anna Henke	Widerständigkeit gegen Bankenmacht?! Zum Umgang mit digitalen Bezahl- und Kreditsystemen	421
Sebastian Topp	Design als Ausgangspunkt für widerständige urbane Transformationen? Stadtentwicklungspolitiken unter neoliberalen Vorzeichen . . .	428
Samantha Lutz	Open Knowledge als Gegenstrategie zur Ökonomisierung von Kulturerbe? Heritage-Politiken in der EU	435
Marion Näser-Lather	„Lasst uns ein Land für Frauen schaffen!“ Feministische Visionen eines Ausweges aus der Krise	442

Panel D | Die Ökonomisierung des Selbst

Markus Tauschek und Eberhard Wolff	Die Ökonomisierung des Selbst – einleitende Bemerkungen.	448
Christoph Bareither	Mehr Profil!? Digitale Affordanzen der akademischen Social Networking Sites <i>Academia.edu</i> und <i>Researchgate</i>	450
Sabine Eggmann	Unternehmen Laienchor – zur Ökonomisierung des Singens?	461
Eberhard Wolff	Kulturelle Ökonomien von Selbsttests. Eine Erkundung diesseits und jenseits des „Unternehmerischen Selbst“	469
Stefan Groth	Zwischen Ermöglichung und Begrenzung. Zur subjektiven Plausibilisierung des Mittelmaßes als normative Orientierung.	479

Panel E | Grenz – Wert – Kleidung

Ulrike Langbein	Wäschewirtschaft. Zur kulturellen Ökonomie des Darunter. . . .	488
------------------------	--	-----

Panel F | Stadt. Raum. Monopoly.

Simone Egger	Stadt. Raum. Monopoly. Das <i>gute Leben</i> und der Immobilienmarkt	501
Laura Gozzer	Zusammenschluss unter Druck. Genossenschaftliches Wirtschaften mit Wohnraum in München	506

Daniel Habit Gated Bukarest. Wohnraumentwicklungen und die Krise des Urbanen	514
---	-----

Ana Rogojanu Wohnprojekte in Wien. Kollektive und individuelle Konzepte des Wirtschaftens	521
--	-----

Panel H | Materialität und Ästhetik in der Geldwirtschaft

Thomas J. Heid und Jens Wietschorke Zur Kulturanthropologie der Finanzwirtschaft. Einführung in das Panel	528
--	-----

Thomas J. Heid „Vertrauen ist das wertvollste Asset von Banken“. Zu den Ästhetiken und Praktiken der Vertrauensarbeit in der Finanzberatung	533
--	-----

Jens Wietschorke Zwischen Solidität, Diskretion und Transparenz: Zur Architektursprache von Bankhäusern	545
--	-----

Stephanie Hering Finanzbauten im Kontext: Ortsspezifische Gesichter eines globalen Geschäfts.	554
--	-----

Panel I | Frauen im Rahmen der Transformation ländlicher Räume

Nigel Swain Introduction	563
---	-----

Zsuzsanna Varga Bäuerliche Überlebensstrategien nach der Kollektivierung in Ungarn	568
---	-----

Elisabeth Meyer-Renschhausen Die Wiederkehr von Subsistenz- und Hausarbeit durch die Gartentür. Von der Individuellen Hauswirtschaft zum Gemeinschaftsgarten	575
---	-----

Maria Hetzer Gleichberechtigung im Alltag aushandeln: Erwartungen und Erfahrungen von Frauen im ländlichen Raum	582
--	-----

Leonore Scholze-Irrlitz Modernität und Beruf in der DDR: Die Frau in der Landwirtschaft	590
--	-----

Panel J | Arbeitskraft im neoliberalen Wohlfahrtsstaat

Nina Reggi ReProduktionsReserven. Ethnographische Einblicke in die politische Steuerung von beruflichen Wiedereinstiegen an der Schnittstelle von Care- und Erwerbsarbeit.	599
---	-----

Miriam Gutekunst Die Ökonomisierung der Migration durch Heirat. Ethnographische Einblicke in die staatliche Regulierung des ‚Ehegattennachzugs‘. . . .	612
---	-----

Panel K | Ressourcenmanagement in Handwerk und Kreativwirtschaft

Karin Bürkert Wo Kunst Stadt findet – Container als Ressource, Aufwendung und Argument. 622

Sarah May Handelsnetz Holz. Transformationsprozesse im Interessensfeld Holz und Handwerk. 634

Panel L | „Ländlichkeit“ als Ressource und Dispositiv

Claudia Ohlsen „Raus aufs Land!“ Konstruktion und Inwertsetzung von Ländlichkeit am Beispiel schleswig-holsteinischer Landevents 645

Anja Decker Von Schätzen im Garten, hybriden Produkten und ländlichen Möglichkeitsräumen. Inwertsetzung, Ausdeutungen und Entgrenzungen ruraler Wirtschaftspraxen in einer tschechischen Obstbrennerei 653

Manuel Trummer „... der Eigenart Bayerns gerecht werden.“ Ökonomie und Agenda ländlicher Bilder im BR Fernsehen 661

Panel S | Studentisches Panel

Leonie Herrmann „Ja gebt nur den Ausländern die Wohnungen.“ Wohnen im Fokus historischer Migrationsforschung am Beispiel Augsburger ArbeitsmigrantInnen (1960–1973). 674

Annika Geuß „Schrecke nicht das Wasser auf“. Das Lehrhafte und die Tabuwarnung als soziale Funktion der Sage am Beispiel lokaler Wassergeistsagen 683

Nicola Röhrer Milchbauern und -bäuerinnen in der Krise? Der Beginn einer ethnographischen Untersuchung oder: Was die Milchkrise nicht ist 692

Vorwort

Wirtschaften ist eines der zentralen kulturanthropologischen Themen. Im Grimmschen Wörterbuch wird der Begriff des Wirtschaftens noch mit „von haus aus eine ordnungstiftende und ordnungserhaltende thätigkeit“ umschrieben, die das Ziel hat, mit den vorhandenen oder zu schaffenden Mitteln materielle und immaterielle Bedürfnisse zu befriedigen. Der „fürsorglichen besitzverwaltung“ steht das „fröhliche wohlleben“ gegenüber. *Wirtschaften* ist aus heutiger Perspektive indes weit über diese Vorstellungen hinaus zu fassen. Neben Praktiken der Existenzsicherung, des Verwaltens und sparsamen Haushaltens, des Ordners und Kalkulierens, des Handelns und Tauschens sind Praktiken des Gebens, Schenkens und Teilens, des Wünschens und der Suche nach dem guten Leben Teil wirtschaftlichen Handelns. Es spannt sich von gesellschaftlich organisierten Formen über sekundäre Ökonomien bis zu häuslich-privaten Realisationen, und es ist immer ein Entscheidungshandeln auf der Grundlage vorhandener Ressourcen und unter den Bedingungen gesellschaftlicher Reglements, bei denen Alternativen gegeneinander abzuwägen sind.

Wirtschaftliches Handeln bewegt sich zwischen der Schaffung von Wohlstand und der Ausbeutung von Menschen und Natur. Es ist stets in Machtverhältnisse eingebunden, in denen Exklusion und Distinktion stattfinden, es ist krisenanfällig und kann scheitern. Ebenso kann es zur Sicherung sozialer Systeme beitragen, Innovation befördern und grundlegende Bedürfnisse befriedigen, und es zeigt eine Janusköpfigkeit funktionaler und dysfunktionaler Elemente.

Der 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde fand unter dem Titel „Wirtschaften. Kulturwissenschaftliche Perspektiven“ im September 2017 auf Einladung des Instituts für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg statt. In diesen vier Tagen wurde danach gefragt, welche Erfahrungen die Individuen in gegebenen gesellschaftlichen Strukturen und wirtschaftlichen Verhältnissen machen, welche Strategien und Praktiken sie dabei entwickeln und welche Formen gemeinschaftlichen Handelns und der Gruppenzugehörigkeit sie konstituieren. Das Kongressthema hob dabei insbesondere auf drei Ebenen von Themenfeldern ab, die sich durch alle Plenar-, Sektions- und Panelbeiträge dieses Bandes ziehen.

Praktiken, Technologien, Materialitäten

Häusliche Formen des Wirtschaftens und des Auskommens mit dem Vorhandenen beinhalten unter anderem ausgehandelte oder tradierte Aufgaben- und Arbeitsteilungen, Techniken des Einsparens in Mangelsituationen, vorausschauendes Anlegen von Vorräten und den Umgang mit Finanzen. Neben dem Bereich des Konsums, der Technisierung und Normierung des privaten Haushalts und der Körperökonomie sind hier auch sekundäre und ‚ethnische Ökonomien‘ in den Blick zu nehmen, wie die Kultur-

und Kreativwirtschaft oder Praktiken der Subsistenz und Autarkie. Darüber hinaus gilt es, die Dynamik technologischer Kontexte des Wirtschaftens – wie etwa die zunehmende Algorithmisierung ökonomischer Logiken und Strategien in einer global vernetzten Warenwirtschaft mit spezifischen Wertschöpfungs-, lokalen Produktions- und Ausbeutungsverhältnissen – zu bedenken.

Diskurse, Bedeutungen, Konzepte

Praktiken des Wirtschaftens sind stets spezifischen Diskursen unterworfen, in denen sie ihre handlungsleitende Logik und Bedeutung entfalten können. Auf der Ebene des aktuell breit verhandelten alternativen Wirtschaftens lässt sich beispielsweise ein Nachhaltigkeitsdiskurs identifizieren, der Aspekte von Ressourcenbewusstsein und Sozialverträglichkeit in den Vordergrund stellt. Dabei wird eine Bedürfniskritik artikuliert, die etablierte Formen des Wirtschaftens in Frage stellt, etwa in Debatten um bedarfsgerechte Grundsicherung, ökologische Standards und globale Gerechtigkeit. Neben Wertzuschreibungen als Innovation oder Technologieentwicklung sind utopische Entwürfe und nostalgisch-verklärende Projektionen auf tradierte wirtschaftliche Handlungsweisen zu beobachten.

Wissen, Repräsentation, Austausch

Das jeweilige Wissen über Formen des Wirtschaftens wird öffentlich zugänglich gemacht, unter anderem indem Werbung, Marketing, Markt- und Innovationsforschung darauf zurückgreifen und es so modifizieren. Auch museale Repräsentationen wirtschaftlichen Handelns, das lokal und historisch konkret verankert ist oder sich transnational entfaltet, spielen bei der Artikulation und dem Transfer wirtschaftlichen Wissens eine Rolle; ebenso wie das populärkulturelle Feld, welches Ästhetiken und Sinnlichkeiten des Wirtschaftens kreiert.

Die Vorträge und Diskussionen dieser Tagung brachten reichen Ertrag, wie in den 70 hier abgedruckten Aufsätzen – darunter die elf Plenarvorträge – nachgelesen werden kann. Sie eröffneten aber ebenso die Möglichkeit über die Veranstaltung hinaus neue Kooperationen und (internationale) Vernetzungen einzugehen, wofür auch die perfekte Tagungsorganisation den entsprechenden Rahmen bot. Wir hoffen, dass den Leserinnen und Lesern bei der Lektüre dieses Bandes die anregende Atmosphäre bei diesem 41. dgv-Kongress vermittelt werden kann.

Allen Beteiligten – den in der örtlichen Ausrichtung Eingebundenen, allen Unterstützern und Sponsoren, den Beitragenden und redaktionellen MitarbeiterInnen dieser Dokumentation – sei für ihre Mithilfe und ihr Engagement ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.